Die Brücke 2/10

Evangelische
Kirchengemeinde
Köngen am Neckar

Auszeit

Liebe Leserinnen und Leser!

Kennen Sie die grüne Karte?
Was die gelbe und die rote Karte bedeuten, muss ich wohl so kurz nach der Fußball-WM nicht näher erklären. Dass es sich hierbei um Strafmaßnahmen des Schiedsrichters für einen Spieler handelt, dürfte den meisten geläufig sein.

Aber was hat es mit der grünen Karte auf sich?

In den meisten Ballsportarten (Fußball ausgenommen) hat der Mannschaftsbetreuer die Möglichkeit, für sein Team ein sogenanntes „Timeout" zu nehmen. Im Hallenhandball zeigt er dies dem Kampfgericht mit Hilfe einer grünen Auszeit-Karte an. Legt er diese auf den Kampfrichtertisch, wird die Partie augenblicklich unterbrochen und die Uhr für genau 60 Sekunden angehalten. Zeit für Betreuer und Mannschaften, sich kurz zu versammeln, durchzuatmen, sich neu zu motivieren und orientieren. 10 Sekunden vor Ende der Auszeit gibt es ein kurzes Signal und nach diesen wird das Spiel wieder fortgesetzt. Eines gibt es noch anzumerken: Von der grünen Karte darf man nur Gebrauch machen, solange die eigene Mannschaft im Ballbesitz ist. Zu diesem Zeitpunkt innezuhalten, scheint zunächst einmal ein Nachteil zu sein... Macht sich so eine Auszeit trotzdem bezahlt? Oder sollte man lieber darauf verzichten und „durchspielen"?

Sich eine Auszeit zu gönnen, das ist nicht nur ein sportlicher Begriff. In der Bibel lesen wir von vielen Menschen, die sich eine Auszeit nahmen, um Gott näher zu kommen. Jesus selbst ist da das beste Beispiel: Immer wieder wird berichtet, dass er die Stille und Einsamkeit suchte, um mit seinem Vater in Kontakt zu bleiben. Für uns heutzutage kann auch die Urlaubszeit in gewisser Weise wie eine Auszeit vom Alltag sein. Und dann gibt es da noch die ganz persönlichen kleinen Auszeiten, die wir inmitten von Hektik und Betrieb so nötig haben. In diesem Heft haben wir ganz unterschiedliche Auszeit-Texte,-orte und -symbole für Sie zusammengetragen.

Und vielleicht ist ja gerade das Lesen dieser Brücke für Sie auch ein Stück Auszeit.

Das wünschen wir von der Redaktion uns – und Ihnen eine gesegnete Ferienzeit!

Petra Maier

Schaue was passiert

Um 16:00 Uhr komme ich wie jeden Donnerstag von der Schule nach Hause. Wieder ist ein anstrengender Schultag vorbei und eine Arbeit geschrieben, auf die ich schon die ganze Woche lerne. Nur noch ein Tag Schule und ich bekomme endlich meine Auszeit am Wochenende, wo ich entspannen und den Schulstress vergessen kann.

Wenn ich mir am Wochenende eine Auszeit nehmen will, dann habe ich keine Struktur dabei. Strukturen bedeuten für mich, sich wie im Alltag an etwas zu richten und zu orientieren, und genau davon will ich in meiner Auszeit ja loskommen. Also warte ich den Freitagnachmittag vor dem Computer einfach ab, höre nebenher Musik, spiele Schlagzeug und schaue was passiert. Irgendwann ruft einer meiner Freunde an und fragt mich, ob ich am Abend Lust hätte mit ihm und ein paar anderen „abzuhängen", einfach irgendwohin gehen und irgendwas machen. Völlig ohne Zielvorgabe, einfach irgendwas unternehmen,

und so ist mein Wochenende meistens gestaltet. Vielleicht gehe ich samstags auf den Fußballplatz oder zu einem Fest und wie jeden Sonntag zu meiner Oma. Ich sage bewusst vielleicht, weil ich mir auch das aussuchen kann, wie ich gerade Lust habe – oder eben nicht.

Ronny Fahrion

Lesen ...

Eine meiner schönsten Auszeiten ist eine luxuriöse: Zeit zum Lesen!

Neben unseren zwei Windelkindern arbeiten mein Mann und ich in Teilzeit (wir haben beide Erziehungsurlaub beantragt), obwohl deswegen meine Freizeit sehr begrenzt ist, ist diese „Blaue Stunde" am Tag meine Auszeit – mein Luxus. Egal ob es morgens um 5 Uhr beim Stillen unseres Babys, tagsüber oder abends im Bett ist, das Abtauchen in andere Gedanken, andere Menschen und Länder ist wunderschön! Diese tägliche, wenn auch kurze Auszeit benötige ich, um abzuschalten und neue Kräfte zu sammeln!

Tanja Ley
(Leiterin der Ortsbücherei Köngen)

Gott gab uns Atem ...

Regelmäßiges Laufen bedeutet für mich „Atem holen". Nach einem langen Arbeitstag abends eine Stunde joggen, da komme ich zurück und finde zu mir. In dieser Zeit kann ich den Alltag verarbeiten und dabei kommen mir manch gute Ideen. Ich tue etwas für mich und meinen Körper.

Alleine zu laufen hat seinen Reiz. Beim Laufen erlebe ich die Natur, nehme die Jahreszeiten bewusster wahr, genieße den Morgen oder den Abend, finde meinen eigenen Rhythmus und laufe so, dass ich nicht außer Atem komme. Ich bin in Kontakt mit mir selbst.

Besonders bereichernd ist es auch mit einem Partner oder in der Gruppe zu laufen. Obwohl jeder alleine läuft, kann ich ganz ungezwungen Gemeinschaft erleben und man kann sich manches erzählen.

Beim Laufen ist es auch wie sonst im Leben. Der erste Schritt ist der Schwerste. Das Wetter ist nicht so gut, es regnet und ich denke, soll ich nicht lieber zu Hause bleiben? Auch hier hilft es, mit anderen unterwegs zu sein.

Ich bin gerade in Vorbereitung auf den Berlin-Marathon im September. Mit einem Ziel vor Augen fällt das regelmäßige Laufen leichter. Gut vorbereitet zu sein ist entscheidend für einen guten Lauf. Beim Marathon ist meine Erfahrung, dass die ersten 30 km noch relativ leicht gehen. Aber dann wird es zunehmend schwerer. Die letzten Kilometer bei einem Marathon waren für mich immer sehr hart. Dabei vergesse ich alle sonstigen Sorgen. Am Ende bin ich froh das Ziel nach 42 km zu erreichen.

Laufen ist für mich eine Auszeit für Leib und Seele.

Dietmar Bauer-Sonn

Außer Betrieb

„Auszeit". Wenn ich dieses Wort höre, dann denke ich automatisch an die Erlebnisse von Hape Kerkeling. Genau dieser bekannte Fernseh- und Showmoderator, der sich auf seine eigene Art seine persönliche Auszeit genommen hatte, und in seinem Buch „Ich bin dann mal weg – meine Erlebnisse auf dem Jakobsweg" niedergeschrieben hatte. Er wollte Auszeit vom stressigen Arbeitsalltag nehmen und hatte dies monatelang vorher geplant. Wie alle, die in ihrem Leben einmal den Jakobsweg beschreiten wollen, hatte auch er seine ganz persönlichen Vorstellungen und Erwartungen an diese Reise.

In meinem Fall war die Auszeit eine andere. Ich wurde, nach über 29-jähriger Tätigkeit im selben Betrieb am Anfang dieses Jahres in 100%ige Kurzarbeit gesetzt. Das bedeutet, man ist nicht arbeitslos, sondern auf unbestimmte Zeit vom Arbeitsleben freigestellt. Und wenn es die wirtschaftliche Situation wieder zulässt, kann es sein, dass man wieder an seinen Arbeitsplatz zurückkehren kann. Dieses Gefühl, wenn einem diese Entscheidung mitgeteilt wird, kann ich hier gar nicht beschreiben. Tausende Fragen gehen einem da durch den Kopf. Habe ich selbst Schuld daran? Warum trifft es gerade mich? Wie reagiert die Familie? Wie reagieren die Freunde? Ich dachte immer, durch meine langjährige Betriebszugehörigkeit und durch den Status, den ich mir innerhalb der Abteilung aufgebaut hatte, wäre ich weniger gefährdet als vielleicht manch anderer. Mir wurde versichert, dass es nicht an meiner Arbeitsleistung gelegen hat, dass die Geschäftsleitung diese Entscheidung getroffen hatte. Man müsse jetzt eben das Beste aus der Situation machen. Man wäre ja nicht arbeitslos. In gewissem Maße war das eine einfache Erklärung. Aber das Gefühl, dass Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit sehr nah beieinander liegen können, ging mir die ersten Wochen nicht aus dem Kopf. Geholfen hat mir in dieser Zeit selbstverständlich meine Familie. Sie hat mich aufgefangen, wenn ich mir immer wieder die gleichen Fragen stellte, auf die es im Moment sowieso keine Antworten gab. Meine Familie hat mir gezeigt, dass ich als Mensch für sie wichtig bin. Und auch die auf den ersten Blick nichtssagenden Phrasen „Kopf hoch. Es geht schon irgendwie weiter", oder „Hauptsache, wir sind alle gesund", standen auf einmal in einem ganz anderen Licht da. Und mit dem Verstreichen der ersten Wochen konnte ich sogar mit diesen Aussagen etwas anfangen. Meine Erkenntnis wuchs dorthinaus, dass ich mich im Moment mit dieser Situation wohl oder übel anfreunden musste.

Meine ungewollte Auszeit endete genauso plötzlich, wie sie begonnen hatte. Nach 10 Wochen konnte ich wieder an meinen Arbeitsplatz zurückkehren und gehe wieder meiner gewohnten Arbeitstätigkeit nach. In diesen 10 Wochen habe ich einiges gelernt. Vor allem, dass man im Leben immer wieder neue Prüfungen bestehen muss, und diese dann als Lebenserfahrung speichern muss. Das Wertvollste, was ich in meinem Leben habe, hat mir geholfen, diese Zeit zu überstehen: Meine Frau Birgit und mein Sohn Ronny. Nicht zu vergessen der Rest meiner Familie und meine Freunde. Ein Nachbar von mir, den ich bis dato nur als weitläufigen Bekannten gesehen habe, hat mir, als ich ihn abends mal besuchte, gesagt: „Du kannst immer zu mir kommen. Bei mir bist Du immer willkommen". Was mir dieser Satz damals gegeben hat, kann ich heute noch gar nicht richtig beschreiben.

Nur soviel: In solchen Zeiten erfährt man schonungslos, wer deine richtigen Freunde sind.

Gerald Fahrion

Einmal am Tag

Die Arbeitstage sind lang. Frühmorgens noch ohne Telefonate, dann steigt die Anrufdichte, die Anforderungen bleiben hoch bis es dunkel wird. Das Montageband läuft in seinem Takt, der meiner werden muss, bis die Schicht zu Ende ist. Die Kinder wachen oft so früh auf und rasch schieben sich in die Traumgedanken die häuslichen Pflichten, die Termine mit den Kindern, das Liegengebliebene von gestern.

Die Notwendigkeiten des Tages besetzen die Stunden ungefragt, wollen sie nicht mehr räumen und flüstern mir ein: „Sei doch nützlich, das macht doch Sinn, dies sind deine Aufgaben, nur nicht müde werden."

Einmal am Tage sollst du ruhen. Das steht leider nicht in der Bibel, sondern in unseren Genen, sagen die Mediziner. Der Mensch ist nicht geschaffen für eine Ganztagesleistung.

Am frühen Nachmittag sinkt die Körpertemperatur, was in der Natur generell ein Zeichen für Auszeit ist.

Also tun Sie es doch einfach, egal ob mitten im Büro am Schreibtisch, in ihrem zukünftigen Ruheraum der Firma, zuhause auf dem Sofa, das ist ein Erlebnis.

Anfangs sausen noch die Ohren und die Gedanken jagen durchs Gehirn, langsam entsteht eine Schutzwand nach außen, die Geräusche treten zurück, die Glieder werden schwerer, die Gedanken immer langsamer und plötzlich ist die Ruhe da, auch im Kopf. Sie sind versunken.

Ihr Gesicht ist entspannt. Das haben Sie sich verdient.

Sie müssen nur nach spätestens 20 Minuten wieder erwachen, dann sind Sie wieder kreativ, Sie sind leistungsfähiger, vitaler und vielleicht auch umgänglicher. Die scheinbar vertane Arbeitszeit holen Sie nun locker wieder herein, sind dabei noch zufriedener und senken damit Ihr Risiko, dass der Herzinfarkt Sie dahinrafft, sagen wiederum die Mediziner.

Was tun, wenn Sie sonntags nicht bei der Arbeit sind?

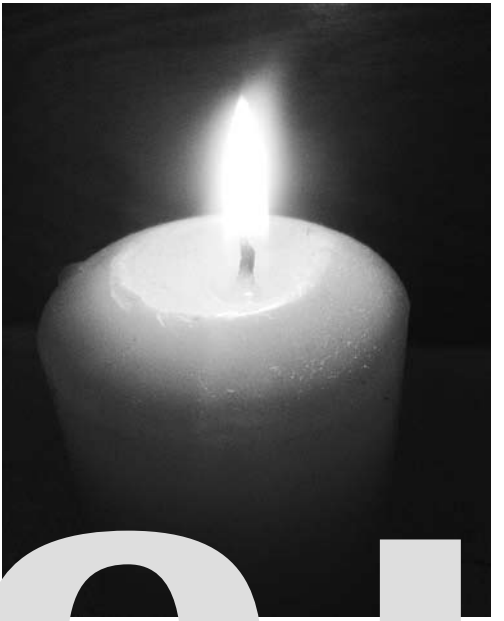
Versuchen Sie es mit einem vorgezogenen Mittagsschlaf in der Kirche. Beim Gesang einzuschlummern und mit guten Worten oder dem Orgelspiel aufzuwachen, dagegen spricht nichts. Die segensreiche Wirkung wird auch diese Auszeit entfalten, vielleicht sogar noch intensiver.

Wolfgang Hintz

Taizé

Landschaftlich wunderschön gelegen im Burgunder Land bilden ein paar kleine, verstreut liegende Häuschen das eigentlich unbedeutende Dorf Taizé neben dem bekannten Cluny, der mittelalterlichen Klosterstadt. Dort ist die von Frère Roger gegründete Bruderschaft zuhause, jedes Jahr ein Treffpunkt für viele Tausend Jugendliche und Erwachsene mit und ohne Familie.

Wer hier ankommt, den erwartet mitten in unserer Welt eine andere Welt. Alles dreht sich um „Begegnung". Es geht darum, andere Menschen kennen zu lernen, sich auszutauschen, zu erzählen wer man ist und was man macht oder kann oder zu können wünscht. Eine Art der Selbstfindung im Gespräch mit anderen. Dabei kommt es nicht so sehr darauf an, was man kann, sondern wie man sich fühlt in und mit seinem von Gott geschenkten Leben. Ist man zufrieden mit seinem Leben? Und könnte es sein, dass man etwas ändern will?



Mit Menschen unterschiedlichster Herkunft und unterschiedlichster Abstammung zu diskutieren ist an sich schon recht spannend und faszinierend. Letztendlich aber geht es um noch mehr: um die Begegnung mit mir selber und die Begegnung mit Gott.

Damit diese Begegnungen stattfinden können, gibt es einen fest vorgegebenen Tagesrhythmus: Morgens geht es zur Frühmesse. Lieder werden gesungen. Es wird gebetet.... laut und in der Stille. Dann gibt es Frühstück. Anschließend geht es in die Arbeitsgruppen mit Bibelauslegung in mehrsprachigen, zumeist in deutschen, französischen, italienischen oder spanischen Erklärungen.

Die Glocken zum Mittagsgebet laden wieder in die Kirche ein. Erneut Lieder, Beten und minutenlange Stille. Das gemeinsame Mittagessen lädt erneut zum Gesprächsaustausch ein. Nach einer kurzer Ruhepause trifft man sich zum gemeinsamen Singen, Spielen oder zur Theaterstunde. Obligatorisch ist die anschließende Teestunde pünktlich um 16.00 Uhr.

Danach erneut ein Treffpunkt in kleinen Gruppen zum Erfahrungsaustausch über Gott und die Welt. Oder eine kleine Bastelstunde. Oder doch ein Kick mit neuen Freunden?

Nach dem Abendessen folgt ein letztes Abendgebet in der Kirche, bevor der Tag im Oyak, der Hausbar, ausklingen kann – manchmal gewürzt von Livemusik, spontan präsentiert von Gästen, die ihre Musikinstrumente mitgebracht haben.

So vergehen die Tage in Taize. Und dann, dann steht die Abreise bevor und damit die Entlassung in die „alte Welt".

Doch die Erinnerung darf man mit nach Hause nehmen. Ebenso neuen Mut und neue Gedanken, die den Alltag immer wieder ein klein wenig verändern und zeigen: es gibt noch mehr als das, was man schon kennt.

Peter Scharf

Auszeit online

Patrick P. (15 Jahre): Am Wochenende mache ich eigentlich nicht viel, ich geh an den PC, chatte mit meinen Freunden und höre Musik. Ab und zu telefoniere ich mit irgendjemandem stundenlang, einfach um über irgendwas Lustiges zu reden. Ab und zu treffe ich mich mit Freunden auf einem Geburtstag oder so, aber sonst ist nicht viel los.

Tim F. (15 Jahre): Mein Wochenende sieht normalerweise so aus wie jeder andere Tag nach der Schule auch. Ich gehe an den Computer und spiele mit meinen Freunden Onlinespiele. Ab und zu gehe ich nach Stuttgart, um mich mit Freunden dort zu treffen, aber sonst entspanne ich einfach ohne etwas zu tun.

Dennis D. (15 Jahre): Am Wochenende mache ich eigentlich gar nichts. Am Besten entspanne ich mich vor dem PC bei Musik, abends geht's dann so alle 2–3 Wochen zu irgendjemandem auf eine Party. Sonst ist aber nicht viel los.

Die meisten Befragten im Alter von 14–16 Jahren verbringen ihr Wochenende mit ihren Freunden. Größtenteils tun sie dies zu Hause vor dem Computer, bei Spielen oder beim Chatten. Sie treffen sich aber auch nachmittags oder abends draußen, um mit ihren Freunden zu reden oder durch die Stadt zu laufen. Durch das Internet kann jedoch auch telefoniert werden, was auch der Grund ist, warum viele Jugendliche lieber vor dem PC sitzen um dort mit ihren Freunden zu reden. Ich weiß von einigen Befragten, dass sie in einem Verein spielen oder einer Sportart nachgehen, genau wie ich. Das wird aber nicht in die Kategorie Auszeit eingeordnet, es gehört nicht direkt zum Wochenende, da hier die Spielzeiten vorgegeben sind und auch der Leistungsdruck ein bisschen da ist und es so fast schon zu einer Pflicht macht.

Auszeit ist unter Jugendlichen also schlicht und einfach als „wegkommen vom Alltag" definiert, wo man nicht an die Schule oder ans Lernen denken muss sondern sich selbst aussuchen kann, wie man diese Auszeit gestaltet.

Die Umfrage führte Ronny Fahrion

Zeit im Aus

Auszeit wird meist positiv verstanden. Es gibt aber auch Auszeiten die nicht gewollt sind. Du hast solch eine Zeit erlebt. Was hast Du da erlebt?

Im April letzen Jahres hatte ich zuerst eine Lungenentzündung und anschließend eine Bauchspeicheldrüsenentzündung.

Wie war der Verlauf in dieser Krankheitszeit?

Wegen der Lungenentzündung war ich gut zwei Wochen im Krankenhaus. Wieder zu Hause, ging es mir trotzdem schlecht. Der Hausarzt stellte die Bauchspeicheldrüsenentzündung fest.

Ich war dann insgesamt sechs Wochen krank.

Wusstest Du dass die Krankheit so lange dauert?

Nein natürlich nicht.

Welche Ängste entstehen, wenn eine Krankheit der anderen folgt?

Wenn man vom Krankenhaus entlassen wird und es geht einem hundeelend, da kommen Ängste auf, was wird es wohl sein, wie wird es weitergehen?

Du bist ja immer allein und man hat viel Zeit zum Nachdenken. Welche Gedanken kommen da?

Muss ich früher in Rente gehen, kann ich noch Reisen machen oder ist meine Zeit bald abgelaufen?

Gibt es Hilfen in solchen schweren Zeiten?

Ja, ich habe sehr viel Zuwendung und Unterstützung von meiner Familie und meinen Freunden bekommen, schon im Krankenhaus war mir die liebe Bettnachbarin eine große Hilfe.

Wenn so eine Krankheitszeit vorbei ist und es wieder besser geht, sieht man da das Leben anders?

O ja, wichtig ist mir, dass ich wieder Lebensmut und Kraft habe meinen Alltag gut zu bewältigen. Ich freue mich, dass ich in meinen Garten wieder selber arbeiten kann, ich freue mich an den Blumen, am Wandern und Reisen oder überhaupt am Leben.

Das Gespräch führten Gottlieb Lamparter und Karin Geyer

Jesus der Auszeitkünstler

Anselm Grün hat vor einigen Jahren ein Buch mit dem Titel „Bilder von Jesus" vorgelegt. 50 zum Teil traditionelle, zum Teil überraschende Jesus-Bilder, die allerdings alle an die biblische Überlieferung anknüpfen, laden darin ein, in ihnen das eigene Leben zu reflektieren. Ich möchte mir erlauben, ein weiteres Jesusbild hinzu zu fügen: Jesus, der Auszeit-Künstler.

Vielleicht sind Sie bei Ihrer persönlichen Bibellektüre schon einmal darüber gestolpert: Jesus schläft, während das Schiff im Sturm zu kentern droht (Lukas 8, 23). Jesus „treibt" seine Jünger fort, um alleine auf einem Berg zu beten (Markus 6, 45f). Jesus zieht sich in eine einsame Gegend zurück, als Johannes der Täufer stirbt (Matthäus 14, 13). Und als er sich bedroht fühlt, sucht er nicht die schützende Gemeinschaft der Jünger, sondern er versteckt sich (Johannes 6, 15 oder 8, 59). Es sind nicht viele Bibelstellen, die davon erzählen, jedoch genug, um davon ausgehen zu können, dass Jesus von Nazareth immer auch darum bemüht gewesen ist, sich zurück ziehen und eine „Auszeit" nehmen zu können.

Solche Auszeiten genehmigt sich Jesus auch in kritischen Situationen. Er macht nicht nur dann „frei", wenn sowieso nicht viel los ist – dann vielleicht auch, aber das ist wohl nicht besonders erwähnenswert! – sondern Jesus sucht die Ruhe gerade auch in solchen Zeiten, die eine besondere Aufmerksamkeit benötigen: im Sturm, in der Trauer, im Konflikt und mitten in einer Großveranstaltung.

Dahinter steckt Weisheit. Denn gerade in schwierigen Situationen bin ich darauf angewiesen, zu meiner Mitte zu finden. Es nutzt wenig, weiter im Hamsterrad zu laufen und nachher entkräftet zusammen zu brechen. So abgedroschen dieser Satz auch klingen mag, er trifft immer noch zu: „In der Ruhe liegt die Kraft!"

Dahinter steckt Vertrauen. Gerade in schwierigen Situationen kommt es darauf an, auch loslassen zu können. Es hängt nicht alles an einem selber. Da sind noch andere. Und da ist Gott, der – auf welche Weise auch immer – das Leben aller in seiner Hand hält.

Für Anselm Grün sind die Jesus-Bilder, die er vorstellt, wie Fahrzeuge. Sie zeigen zwar zunächst nur eine Seite von Jesus. Sie laden jedoch dazu ein, uns im Spiegel dieser Bilder auch selber zu betrachten. Und mit ihnen in Bewegung zu geraten.

Wer weiß: manche Bewegung könnte ja auch in die Ruhe führen. Vielleicht ermutigt uns die Erinnerung an Jesus von Nazareth dazu, auch unsere eigenen „Auszeiten" zu suchen – nicht nur in der Sommerzeit, sondern auch dann, wenn man meint, sich eine Auszeit gar nicht leisten zu können.

Andreas Lorenz

Inzeit

Eigentlich wollte ich ein Interview mit Max Schultheiss führen. Da wurde es aber zu einem Gespräch das sich nicht mehr an meine Fragen hielt. Meine erste Frage lautete:

Fast jeden Sonntag bist Du im Gottesdienst und Du sitzt immer am selben Platz, ganz hinten. Hat das einen bestimmten Grund?

„Ja," war seine Antwort, „Früher hatte ich Schilddrüsenprobleme, da wurde mir manchmal bang und ich bekam Platzangst. Das ist nicht mehr so aber es ist mein Platz geblieben."

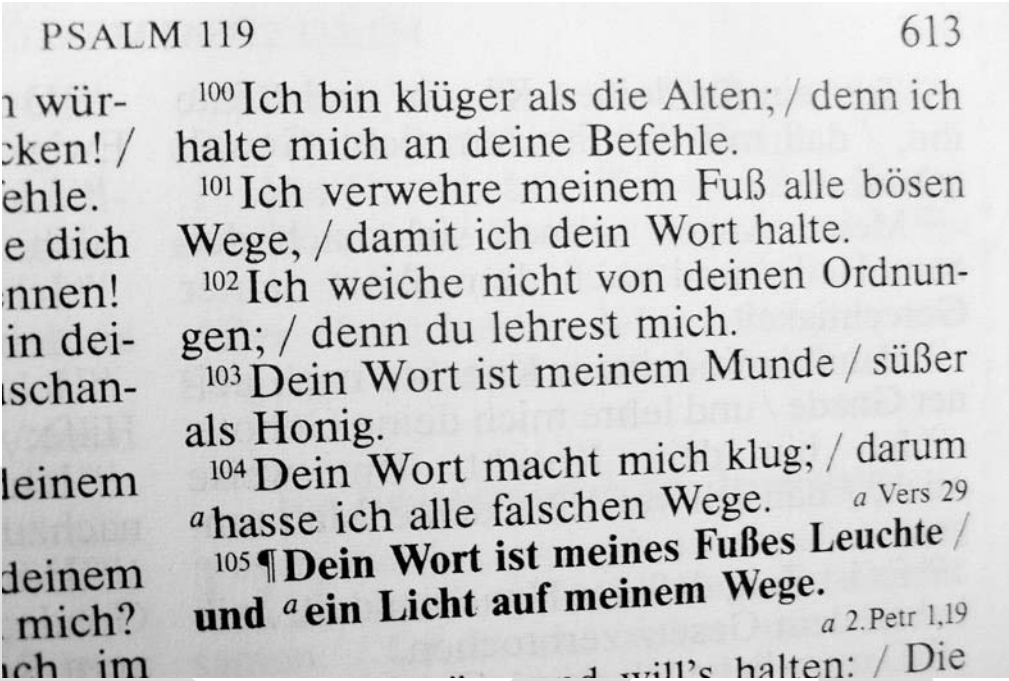
Ist der Gottesdienst eine Unterbrechung für Dich im Alltag?

„Das ist keine Unterbrechung für mich, sondern der Gottesdienst gehört zu meinem Leben und er ist Teil vom Sonntag."

„Im Gottesdienst nehme ich Impulse mit nach Hause und mein Leben wird reicher durch das, was ich dort höre. Glaube ist für mich wichtig und das Leben ist oft wie das Wetter. Wenn ich auf meinem Balkon sitze dann sehe ich oft die ganze schwäbische Alb vor mir. Heute ist es trübe und man sieht von der Alb gar nichts. So ist das auch mit dem Glauben. Wichtig für mich sind die zehn Gebote, wenn wir die einhalten bräuchten wir keines der vielen tausend Gesetze. Viele Menschen wissen, dass auf der Welt vieles nicht mehr stimmt, da erwarte ich Antworten."

Noch mal auf die Sitzplätze anspielend fragt er mich: „Warum sitzt ihr immer da vorne beieinander?" Da muss ich ihm recht geben, wir sitzen auch immer an der selben Stelle.

Gottlieb Lamparter



PSALM 119 613

100 Ich bin klüger als die Alten; / denn ich
halte mich an deine Befehle.
101 Ich verwehre meinem Fuß alle bösen
Wege, / damit ich dein Wort halte.
102 Ich weiche nicht von deinen Ordnun-
gen; / denn du lehrest mich.
103 Dein Wort ist meinem Munde / süßer
als Honig.
104 Dein Wort macht mich klug; / darum
[a] hasse ich alle falschen Wege. *a* Vers 29
105 ¶ **Dein Wort ist meines Fußes Leuchte /**
und [a] ein Licht auf meinem Wege.
a 2.Petr 1,19

Lena, Eisele, WM ... Gauck

Germany 12 points, for lovely Lena ... Es wurde tatsächlich wahr. Wahnsinn. Deutschland gewann den Eurovision Song Contest. Lena Meyer-Landrut verzückt alle. Euphorie allenthalben. Die Freude ist groß und mit ihr. Die richtige Einstimmung auf die WM.

„Schland o Schland". „Gimme hope, Joachim". Noch nicht gehört? Sind bei Youtube die Renner. Die „Stinkstiefel" blieben zuhause. Junge, unbeschwerte Jungs wurden von Jogi zur WM eingeladen. Multikulti. Das 4:0 im Auftaktspiel war bockstark. Kurzpass, steil, schnell, tief, Dribbling, tunneln, drauf und versenken. Freude am Spiel, Lust auf einen gemeinsamen Super-Kick. Teamgeist und Teamspirit. Super Truppe. Und wir jubeln mit. Herrlich.

Ja, wir können uns am TV herzlich daran ergötzen. Und mitfreuen. Tut auch gut. Mal in Oslo, mal in Südafrika. Da ist man ganz bei der Sache und sorgenfrei. Kann man sich so richtig freuen. Junge und Alte, Kinder und Erwachsene tröten um die Wette. Uwe Seeler – Vuvuzela. So richtig erfrischt und belebt geht man gerne wieder schaffen. Und ist damit zurück im Alltag, in der Gegenwart.

Am Wochenende dann 25 Jahre Eisele. Bands spielen. Musik von früher. Mal wieder so richtig schwofen und abrocken. Super Stimmung. Kurzweilig. Zeit verrennt wie im Nu. Aber Moment. 25 Jahre – erst oder schon? Oje, sind wir alt geworden. Aber was waren das doch für Zeiten. Weißt du noch? Damals? Alte Geschichten leben auf, der Erzähler lebt auch und beamt sich Zeitmaschinenmäßig zurück. Man fühlt sich schier gar wie als 20 Jähriger. Jung und voller Träume. War schon ein super Fest. Müsste nur öfter sein.

Wulff oder Gauck? Selbst für einen Michael Wulf keine Frage. Wulff ist nicht schlecht. Aber Gauck, der hat was. Integer, ex-Pastor, kein Politiker. Dem nimmt man ab, was er sagt. Ehrlich, direkt, verständnisvoll, sympathisch. So jemanden wünscht man sich in der Familie- oder im Freundeskreis. Am besten als Vater. Ein Vorbild halt. Von ihm würde man sich gerne eine Scheibe abschneiden.

Flucht und Sehnsucht. Es ist eben nicht einfach mit der Gegenwart. Mit sich selbst. Mit den Sorgen. Da kommt ein Sommermärchen oder ein Messias wie gerufen. Fragt sich nur, wie wir uns fühlen, wenn wir zurück in der Gegenwart sind. Kater, Frust, Leere? Was hält uns eigentlich davon ab, auch in der Gegenwart so wie in der Auszeit zu leben. Warum fühlen wir uns nicht so frei, um das zu tun, was wir wollen und was wir lieben? Wer hat uns das eigentlich eingetrichtert? Wie wär´s mal wieder mit jugendlichem Unangepasstsein? Mit Trotz und Abstreifen der Fesseln? Geld oder Liebe? Freiheit oder Luxus? Realismus oder Idealismus? Born to be wild oder to be brav?

Michael Wulf

Raum aus Zeit

Schon Ankommen ist Loslassen. Ich öffne die schwere Holztür und allein das harte Geräusch, mit dem der Mechanismus des Schlosses die Tür frei gibt, lässt keinen Zweifel aufkommen, wo ich mich befinde. Die Kühle der Luft vermischt sich beim Eintreten mit den vertrauten Gerüchen nach feuchtem Verputz, altem Holz und vergessenen

Regenschirmen. Schräg über der zweiten Tür, die sich kaum weniger geräuschvoll öffnet, schwebt, als komme er geradewegs zurück aus der Nacht, der schwarze Engel aus poliertem Stein. Dann das Kirchenschiff. Die Gerüche werden jetzt intensiver und der Blick, gelenkt durch den geraden Mittelgang, wird angezogen vom Altarstein unter dem Triumphbogen und dem hölzernen Triptichon der Kreuzigungsgruppe. Im Hintergrund werden die ausgebreiteten Flügel des Orgelprospekts umspielt vom Lichtschleier aus den hohen Fenstern des Chorraums. Der Triumphbogen, der die Ostwand öffnet wie die Himmelspforte, wird beidseitig bewacht von Flügelaltar, Kanzel und den vier Evangelisten, fast so, als wollte eine abwehrend ausgestreckte Hand den Zugang zum Chor versperren. Nach wenigen Schritten unter der düsteren Empore öffnet sich der Raum und ich nehme ihn als Ganzes wahr: die weiteren Türen in der Nord- und Südwand, die sich ebenfalls nur mit demselben hart hallenden Mechanismus öffnen lassen, die kalkweißen Wände mit den fragmentarischen Klanginstallationen, den spärlichen Bilderschmuck und die Strenge der Bankreihen links und rechts auf den blankgewetzten Podestbrettern. In den Gerüchecocktail schleicht sich noch die schwache Note ausgebrannter Kerzen und geputzter Böden ein. Ich setze mich in eine der Bankreihen und schaue mich um. Jahrhunderte alte Mauern und Decken, errichtet im Stil ihrer Zeit und mit den Mitteln und Möglichkeiten ihrer Zeit. Steingewordene Manifestation von Lebensentwürfen, Sehnsüchten, Hoffnungen und Wahrheiten. Standbilder aus der Vergangenheit, die deshalb etwas mit mir zu tun haben, weil sie mich berühren in der Deutlichkeit ihrer Fragestellung: was macht das Leben aus? Ich schließe für ein paar Sekunden die Augen und weiß, hier könnte ich ein anderer Mensch sein. So, als wäre die Zeit angehalten und alles noch einmal anfangen könnte. Der Raum kippt mich aus der Zeit – wird selbst zur Auszeit und löst im Kopf die Fesseln der Normalität, die dadurch neu erlebt werden kann und mich auf diese Weise verändert.

Uwe Johannsen

Damit ihr Hoffnung habt

oder
Wie man trotz Kälte und Regen den Sommer erleben kann

Am 12. Mai 2010 war es soweit: München war für 5 Tage im Ausnahmezustand. Nach 7 Jahren gab es nach Berlin den 2. Ökumenischer Kirchentag (ÖKT).

Am Mittwoch wurde auf 3 Plätzen der ÖKT eröffnet. Allein auf der Theresienwiese waren wir insgesamt 55 000 Christen, die den Gottesdienst unter dem Motto „Damit ihr noch Hoffnung habt" feierten. Dieser Leitgedanke zog sich durch den ganzen ÖKT und war überall sichtbar, auf allen Plakaten und auf den täglich mehr werdenden orangefarbenen Schals. Am Mittwochabend war das Programm noch übersichtlich. In der Innenstadt von München wurde zum „Abend der Begegnung" geladen und dort wurde die Ökumene schon sichtbar. Unabhängig von Konfession, Herkunft, Hautfarbe, behindert oder nichtbehindert, alle feierten den Abend und beendeten den Abend gemeinsam beim Abendsegen mit einen Lichtermeer von tausenden Kerzen, die zeitgleich angezündet wurden.

Erst am Donnerstag begann die Qual der Wahl. Von über 3000 Programmpunkten, zahlreichen Veranstaltungsorten, standen bis Sonntagmorgen, 24 Stunden über zur Auswahl. Es war für jeden etwas dabei. Vom stillen Gebet, Gottesdienst für groß und klein, Zirkusaufführungen, Bibelarbeiten, Konzerte aller Art, Abendmahl, orthodoxe Vesper bis zur christlichen Rockandacht. Zu unseren persönlichen Highlights gehörten ein Rockgottesdienst bei dem unerwartet Wolfgang Thierse auf der Bühne erschien, eine Bibelarbeit mit Eckart von Hirschhausen und eine Bibelarbeit mit dem taubblinden Seelsorger Peter Hepp, bei dem für Hörende gedolmetscht wurde. Und nicht zu vergessen das Wise Guys Konzert, einer der bekanntesten a-Capella-Gruppe Deutschlands, die auf keinem Kirchentag fehlen. Bei Regen und Kälte feierten über 40 000 Besucher und sangen das offizielle Kirchtagslied „Damit ihr Hoffnung habt" mit oder „Jetzt ist Sommer. Egal, ob man schwitzt oder friert. Sommer ist, was in deinem Kopf passiert ..." Nie passte dieser Text besser. Leider war der Sonntag viel zu schnell da. Gemeinsam feierten alle den Abschlussgottesdienst auf der Wiesn.

Dies war nur ein kleiner Einblick zu unseren Erlebnissen beim ÖKT. Man muss dabei gewesen sein, um das Gefühl der Gemeinschaft zu erleben. Die Freude, die Zuversicht und noch viele Eindrücke werden uns begleiten. Der offene Umgang miteinander, einfach Fremde anzusprechen und gemeinsame Themen zu diskutieren.

5 Tage ÖKT in München geben uns noch heute Kraft und Energie. Und wenn es mal „schwierig" wird, begleitet uns immer noch das Motto „Damit ihr Hoffnung habt".

Eines ist sicher, wir werden wieder auf den Kirchtag fahren. Vielleicht sehen wir uns 2011 in Dresden. Wir können nur alle dazu ermuntern, ein Kirchentag lohnt sich für klein und groß und gibt Kraft für den Alltag, egal wie leicht oder schwer er erscheint.

Jennifer, Jessica und Ilse Egner

Aus

Ich war ganz raus genommen aus allem, was vorher meinen Tag bestimmt hatte:
Verdienst
Verpflichtungen
Verantwortung
– viel versäumt.
Verausgabungen hatten mich dazu gebracht immer mehr zu verzagen, dann zu versagen, zuletzt zu verzweifeln. Nichts ging mehr. Ungeplant bekam ich

Zeit

Zeit zum Ruhen
Zeit zum Nachdenken über Versäumtes
Zeit zum Klagen über Erlittenes
Zeit zum Danken für Übersehenes.

Magdalene Schnabel

Musik, Musik

Vier Musikbegeisterte vom Kammerorchester Köngen/Wendlingen fragte ich, warum sie so etwas Anstrengendes wie wöchentliche Orchesterproben auf sich nehmen:

Diese intensiven Mittwochabende sind eine herausgeschnittene Zeit. Es ist Auszeit. Sehr komprimiert und dicht. Eberhard meint: „Es würde sehr viel fehlen, wenn dieses Erleben nicht stattfinden würde." Und Gaby ergänzt: „Die Bilder und Töne wirken immer noch, auch nach einem langen Berufsalltag, in mir nach."

Die vier Musiker erzählen weiter: „Wir üben auch viel an einzelnen technisch schwierigen Stellen. Dadurch wachsen wir über uns hinaus. Aber das kollektive Schwingen ist das Tolle. Unser Orchesterleiter weckt in uns eine Vorstellung, und dadurch, dass alle in dieser Gruppe sich das Gleiche vorstellen, kommen der Ton und der Klang anders heraus. Und im Konzert überträgt sich dieses Empfinden auf den Zuhörer. Das ist etwas Unbegreifbares, aber es ist etwas Beglückendes für den Musiker wie für den Zuhörer. Und Live geht das wohl am besten.

Unsere Proben sind kein Stress. Jeder wird akzeptiert in dem, was er bringen kann. Wir erleben diese zwei Stunden in einer lockeren Stimmung und geben uns trotzdem Mühe, haben aber Freude dabei, sodass wir am Ende sagen: ‚Es hat sich gelohnt.' Das hat einen Entspannungseffekt, selbst wenn es nach einem anstrengenden Arbeitstag ohne Pause weiter geht. Im Zusammenklang erleben wir etwas Schwebendes, was das Normale, das feste Eingebundensein in Pflichten übersteigt.

Sicher ist jede Art von Hobby, bei dem ich sage: ‚Das fasziniert mich innerlich so, dass ich an irgendeine Arbeit nicht mehr denke' eine Auszeit. Es ist so, dass man von sich selber absieht und rausgeht und das, was Eindruck ist, Ausdruck werden kann."

Magdalene Schnabel

Infos zur Kirchenrenovierung:

Am 12. Mai waren Kirchengemeinderat Dieter Ludwig und Pfarrer Bernd Schönhaar gemeinsam mit der Architektin Frau Dr. Kreuz beim Oberkirchenrat in Stuttgart. Nach einem Gespräch mit Verwaltungsdirektor Müller haben wir die mündliche Zusage zum Beginn der Renovierungsmaßnahme erhalten. Schon seit Anfang des Jahres lagen

beim Oberkirchenrat alle nötigen Unterlagen vor, allerdings gab es gerade in dieser Zeit aufgrund eines neuen Antragsverfahrens und des Stellenabbaus im Baudezernat einen Antragsstau. Unser Antrag konnte wie viele anderen einfach nicht bearbeitet werden. Auf die schriftliche Bestätigung werden wir von daher auch noch eine Weile warten müssen. Doch wir können mit der mündlichen Zusagen endlich loslegen. Das Architekturbüro Kreuz+Kreuz hat sich umgehend an die Arbeit gemacht und wird dem Kirchengemeinderat noch im Juni die ersten Entwürfe vorlegen. Im Gremium werden wir uns nun intensiv mit den Entwürfen und der möglichen Umsetzung beschäftigen. Denn schon für Mitte Juli ist mit dem Denkmalamt ein Ortstermin anvisiert, um das Vorhaben mit der zuständigen Stelle abzustimmen. Sobald wir nach diesen Gesprächen konkretere Pläne vorliegen haben, werden wir zu einer Informationsveranstaltung in die Kirche einladen.

Aktuell sind wir aber noch an den Vorarbeiten – so steht etwa eine Neuvermessung der Kirche an, da die alten Pläne unzureichend sind.

Hoffen wir, dass die weiteren Anträge, die für die Renovierung nötig sind, nicht mehr derart viel Zeit benötigen, so dass die Maßnahme 2011 zwischen den Konfirmationen und dem 1. Advent über die Bühne gebracht werden kann.

Und das Wichtigste zum Schluss: ganz herzlichen Dank allen, die die Kirchenrenovierung mittragen – sei es mit Spenden oder durch die Mitarbeit bei den verschiedensten Veranstaltungen. Am 31.3.2010 betrug der Spendenstand stolze 290.852,28 Euro.

Bernd Schönhaar

Impressum

Redaktionsteam:
Wolfgang Hintz, Uwe Johannsen, Gottlieb Lamparter, Andreas Lorenz, Petra Maier, Margund Ruoß, Magdalene Schnabel, Michael Wulf, Ronny Fahrion.
Fotos: Von den Autoren.
Herausgegeben wird die BRÜCKE von der Ev. Kirchengemeinde Köngen, Wolfgang Hintz.
Sie erscheint mit drei Ausgaben im Jahr.
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.
Gestaltung: Andreas Korn, Bad Homburg.
Druck: Grafische Werkstädte der BruderhausDiakonie, Reutlingen.
Gedruckt auf Umweltpapier.

Schreiben Sie uns!

3x im Jahr erscheint die Brücke. In 3 Sitzungen bereiten wir im Redaktionsteam die nächste Ausgabe vor. Zunächst tragen wir Ideen zusammen, diskutieren mal tief und mal breit und entscheiden uns dann für ein Thema, was Ihnen gefallen könnte. Beim zweiten Treffen erzählen wir uns, wie wir vorhaben, das Thema umzusetzen: welchen Aspekt wir darstellen bzw. vertiefen wollen, wen wir interviewen wollen, welche Bilder das Thema transportieren. Dann kommt die Phase der Interviews und des Findens der richtigen Wörter: wie sage ich es richtig, wie meine ich es denn wirklich. Dann treffen wir uns zur 3. Sitzung, sprechen über die Texte und beratschlagen, auf welche Seite welcher Text kommt und welches Bild zu welchem Text gut passt. Danach Layout, Korrekturlesen, Druck und Verteilung durch die Gemeindefrauen.

Es ist einerseits ein Luxus, sich so intensiv mit einem Thema auseinandersetzen zu können. Andererseits besteht die Gefahr, dass man zu sehr im eigenen Safte schmort. Das Feedback unser Leser und Leserinnen erreicht uns in unterschiedlichem Ausmaß. Die Resonanz ist mal mehr, mal weniger. Doch wen erreichen wir eigentlich? Und was denken unsere Leser und Leserinnen? Und warum wird die Brücke nicht gelesen? Von wem? Wir schreiben ja nicht für uns, sondern für Sie! Was wäre eigentlich, wenn wir mal eine Auszeit machen würden? Eine Ausgabe mal nicht erscheint? Würde Ihnen etwas fehlen? Und was?

Wir wollen auf Köngen bezogen bleiben und mit Menschen aus Köngen ins Gespräch kommen. Wir wollen Ihre und unsere Geschichten auf den Weg und über die Brücke zu Ihnen transportieren. Dabei ist es uns wichtig, dass Themen nicht abgehoben, sondern zeitgemäß, nah und auch mit Tiefgang behandelt werden. Und das Theologische oder Philosophische sollte mal mehr und mal weniger im Hintergrund durchschimmern. Wäre das für Sie lesenswert?

Wir freuen uns, wenn Sie uns schreiben, uns ansprechen, uns mailen: Bruecke@evkg-koengen.de Ihre Meinung interessiert uns, ebenso Themenvorschläge oder gar Ihre Mitarbeit in der Redaktion. Wir freuen uns über für viele, viele neue Anregungen. Herzlichen Dank.

Michael Wulf

Vergnügt

Zwei Priester, die einmal so richtig abschalten wollten, fuhren nach Hawaii. Gleich nach der Ankunft gingen sie in ein Geschäft und kauften kurze Hosen, Sandalen und Sonnenbrillen, um nicht als Geistliche erkannt zu werden. Als sie am nächsten Morgen mit einem Drink am Strand saßen und die Sonne genossen, ging eine Bikini-Schönheit an ihnen vorüber, lächelte und nickte ihnen freundlich zu: „Guten Morgen, Padres." Die beiden staunten – woher in aller Welt wusste die Frau, dass sie Priester waren? Am kommenden Tag gingen sie erneut in das Geschäft und kauften alles, was echte Touristen eben so tragen: quietschbunte Hemden, billige Fotoapparate, Strohhüte. Sie setzten sich an den Strand, absolut sicher, in diesem Aufzug unerkannt zu bleiben. Aber wieder kam die Schöne im Bikini vorbei, lächelte und wünschte den „Padres" einen schönen Tag. Einer der beiden konnte seine Neugierde nicht zügeln und lief der Schönheit hinterher. „Eine Sekunde, gnädige Frau! Wir sind ja wirklich stolz, Priester zu sein, aber woher wissen Sie das – so wie wir angezogen sind?" – „Aber Pater", antwortet die Schöne vergnügt, „ich bin's doch, Schwester Monika!"

Aus: „Andere Zeiten", Magazin zum Kirchenjahr, Heft 2/2010